

Atelierarbeit

1. Kurze Darstellung der Methode

Die Atelierarbeit stellt einen Teil der Pädagogik von Célestin Freinet (1896-1966) dar. Sie ist hinsichtlich ihrer Entstehungszeit der Reformpädagogik zuzuordnen und weist viele Gemeinsamkeiten mit anderen reformpädagogischen Ideen auf. Ein zentrales Prinzip der Freinet-Pädagogik ist die räumliche und materielle (Um-) Gestaltung von Schulen und Klassenräumen, die ein selbsttätiges Arbeiten der Schüler/innen ermöglicht. Diese Umgestaltung wollte Freinet vor allem durch die Einrichtung von Arbeitsateliers (im Sinne von Arbeitswerkstätten) erreichen.

Im Mittelpunkt der Atelierarbeit stehen die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Schüler/innen. Sie sollen in den Ateliers möglichst nach selbst gestellten Vorhaben und Plänen arbeiten. Freinet verfolgt die Theorie, dass Kinder sich entsprechend ihren eigenen Möglichkeiten und Bedürfnissen eigenständig erziehen und fortbilden können, wenn ihre Umgebung und das vorhandene Material dafür geeignet sind. Die Lehrperson übernimmt hierbei die Aufgabe, diese materiellen und sozialen Voraussetzungen zu schaffen und den Entwicklungsprozess der Schüler/-innen zu begleiten.

2. Primäre und sekundäre Quellen

2.1. Primäre Quellen

Freinet, C.: Die moderne französische Schule. »L'école moderne française«, übersetzt und besorgt von Hans Jörg/ Rutt, Theodor (Hg.). 2. verbesserte Auflage. Paderborn. Schöningh. 1979

Kommentar: Dieses Buch ist die (nicht immer gut übersetzte) deutsche Ausgabe von »L'école moderne française«. In dem Buch findet sich eine umfassende Darstellung von Grundideen und Grundvorstellungen der Freinet-Pädagogik.

Freinet, C.: pädagogische Texte mit Beispielen aus der praktischen Arbeit nach Freinet. Boencke, H./ Hennig, C. (Hg.). Reinbek (Rowohlt) 1980

Kommentar: Eine Auswahl der Texte von Freinet ermöglicht einen guten und schnellen Überblick über die pädagogische und psychologische Praxis der Freinet-Arbeit. Die Beschreibungen der Atelierarbeit vermitteln die ursprünglichen Vorstellungen Freinets in dieser Übersetzung relativ deutlich.

Koitka, Christine (Hg.): Freinet-Pädagogik. Unterrichtserfahrungen zu: Freier Text, Selbstverwaltung, Klassenzeitung, Korrespondenz u.a.. 1. Auflage. Berlin: Basis Verlag GmbH. 1977

Kommentar: Außer einigen übersetzten Originaltexten von Freinet sind noch Erfahrungsberichte einiger Lehrerinnen und Lehrer, die mit den Freinet-Arbeitsmethoden vertraut sind und sie in ihrer Klasse anwenden, in diesem Buch zu finden. Es werden verschiedene Techniken, die in den Freinet-Schulen eingesetzt werden, wie freie Texte, Druckerei, Schulkorrespondenz, Klassenzeitung, Selbstverwaltung, natürliche Lesemethode, Mathematik-/Musikunterricht und die Organisation der Klasse gut beschrieben. Bezüglich der

Organisation der Klasse erläutern Freinet und Robic aus eigenen Erfahrungen, welche Materialien benötigt werden und wie die vorhandenen Materialien in einer „normalen“ Schule für die Ziele der Atelierarbeit umgesetzt werden können. Daher eignet sich dieses Buch besonders gut, um praktische Anregungen für die praktische Umsetzung der Atelierarbeit zu gewinnen.

2.2. Sekundäre Quellen

Blömeke, Ines/ Bosse, Ulrich/ Görlich, Ruth/ Fotos und Layout von Bibel, Nora: Offene Werkstattangebote. Erlernen und Entdecken handwerklicher und künstlerischer Fertigkeiten und Fähigkeiten für Grundschul Kinder im Eingangsunterricht. 1. Auflage. Minden. Kallmayersche Verlagsbuchhandlung 1999.

Kommentar: In »Offene Werkstattangebote« der Laborschule Bielefeld wurden durch Atelierarbeit, die zunächst als ein Versuchsprojekt für die Lernerfahrungen fünf- bis achtjähriger Kinder gestartet wurde, erfolgreiche Ergebnisse erzielt. In diesem Heft werden die Erfahrungen aus der Sicht der Lehrenden anschaulich beschrieben. Die gute Darstellung von der Idee bis zur praktischen Durchführung und weiterführenden Aspekten der Werkstattangebote ermöglichen eine genaue Vorstellung des alltäglichen Ablaufes solch eines Angebotes. Auch wenn diese Angebote nicht im Rahmen eines „traditionellen“ Schulalltages stattfinden, ist es dem Leser und der Leserin möglich, viele Anregungen für die eigene Praxis zu erhalten.

Moers, Edelgard/ Zühlke, St.: Schreibwerkstatt Grundschule. Möglichkeiten zum freien, kreativen, assoziativen, produktiven und kommunikativen Schreiben. 1. Auflage. Donauwörth. Auer. 1999

Kommentar: Dieses Buch ist durch eine gute Beschreibung und Anleitung mit vielen Beispielen zur Einführung einer Schreibwerkstatt im Unterricht hilfreich. Für die Gestaltung eines Schreibateliers eignet es sich gerade durch das Angebot vieler praktischer Tipps und Berichte über die notwendigen Materialien.

2.3. Links

<http://www.schule.suedtirol.it/blick/angebote/reformpaedagogik/rp10043b.htm> [Stand: 18. Juli 2003]

Kommentar: Die Freinet-Pädagogik wird auf dieser Seite kurz dargestellt, sowie ein Beispiel eines möglichen Tagesablaufes nach Freinet von H. Eichelberger anschaulich vorgestellt.

<http://www.freinet.paed.com/phfrei/i-frei.htm> [Stand: 18. Juli 2003]

Kommentar: Freinetkooperative e. V. stellt sich und ihre Aufgaben vor. Kontaktadressen und nützliche Infos zur Einführung der Methode sind für die Interessierten von Nutzen.

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/401.html> [Stand: 18. Juli 2003]

Kommentar: Die Webseite von Martin R. Textor ist ein Online-Handbuch für Kindergartenpädagogik, das den Text von Lothar Klein (1993): »Damit Kinder ihre eigenen Wege gehen können« vorstellt. L. Klein erklärt in seinem Text an Hand einiger Beispiele und Praxiserfahrungen die Freinet-Pädagogik. In Bezug auf Atelierarbeit in Kindergärten und Horten erläutert er seine Erfahrungen. Beispielhaft stellt er die Werkstattdiplome, die Kinderräte und die Abmeldetafel vor. Die praktischen Erfahrungsberichte,

die zur guten Anschaulichkeit und Nachvollziehbarkeit dienen, können als Anregungen für Atelierarbeit auch mit anderen Zielgruppen genutzt werden.

<http://www.geocities.com/Athens/Academy/7119/aktives.htm#Berichte> [Stand: 18. Juli 2003]

Kommentar: Das Arbeiten in der Freinet - Klasse - Grundstufe I - mit Pia-Maria Rabensteiner wird auf dieser Seite vorgestellt.

<http://www.deutscherlehrerverband.de/mpib1.htm> [Stand 16. Juni 2003]

Kommentar: Informationen und Anmerkungen zu den PISA - Ergebnissen der Laborschule Bielefeld und der Helene-Lange-Schule Wiesbaden. Von Josef Kraus, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL).

<http://home.t-online.de/home/boa-kuenstlerkooperative/divers02.htm> &

<http://www.uni-bielefeld.de/LS/> [Stand: 18. Juli 2003]

Kommentar: Kurze Darstellung der Laborschule Bielefeld.

<http://www.vak.ch/zusammen.htm> [Stand: 18. Juli 2003]

Kommentar: Praktische Erfahrungsberichte aus einer Schule mit Stufenübergreifenden Ateliers sind auf dieser Seite vorgestellt

3. Theoretische und praktische Begründung

3.1. Theoretische Begründung

Bei den theoretischen Arbeiten Freinets handelt es sich nicht um eine geschlossene Systematik. Freinet hat seine Erziehungs- und Arbeitstechniken in der Praxis entwickelt und seine theoretischen Begründungen erst anschließend formuliert. Für ihn stand die praktische Grundlegung seiner Arbeit immer im Vordergrund. Seine praktischen Entwürfe sind oft schlüssiger als die theoretischen Begründungen.

In den theoretischen Begründungen beschreibt Freinet, dass sich der Mensch nach bestimmten Gesetzen entwickelt. „Das grundlegendste Gesetz des Lernens ist dabei für ihn das Gesetz des ‚*tastenden Versuchens*‘. Durch eigenaktive tastende Versuche eignet sich der Mensch ‚die Wirklichkeit an und entwickelt allmählich feste Lebensregeln, d.h. Verhaltensweisen, die, zum großen Teil unbewusst bleibend, sich tief in seelischen Strukturen verankern und das spätere Verhalten bestimmen.“ (Freinet 1980, 53) Die Entwicklung des Menschen vollzieht sich nach Freinet vom Tasten hin zur Ausbildung kognitiver Strukturen. Jedes Kind trägt dafür eine natürliche Lebensenergie von Geburt an in sich. Eltern, Lehrer/-innen und Erzieher/-innen haben somit die Aufgabe, Lebensbedingungen zu schaffen, die dem Kind die notwendige Freiheit und das notwendige Material bereitstellen, damit sich die individuelle Energie und Entwicklung entfalten kann. „Das Kind ist hungrig nach Leben und Aktivität. Diesen Drang nutzen wir, indem wir dem Kind die ‚Instrumente‘ der Unterweisung und Erziehung selbst in die Hand geben, und indem wir an der Verwirklichung der materiellen und sozialen Voraussetzungen arbeiten, die es dem Kind ermöglichen, diesem Drang nachzugehen.“ (Ebd., 28) Oder: „Das Kind muss sich selbst erziehen, sich selbst bilden *mit der Hilfe des Erwachsenen*.“ (Ebd., 25) Ergänzend beschreibt Freinet, dass Menschen zum sinn- und lebensweltorientierten

Lernen auch reale Lernsituationen brauchen, die sie mit konkreten Fragestellungen und Problemen konfrontieren. Nur so bleibt Lernen und Entwicklung über das ‚tastende Versuchen‘ motiviert, lebendig und dynamisch.

Diese Beschreibung der menschlichen Entwicklung passt zu heute aktuellen Theorien konstruktivistischer Denkrichtungen. Lernen kann nicht einfach als eine Übertragung von Informationen „von einem Kopf in den anderen“ verstanden werden. Und es ist nicht möglich, Lernen und Entwicklung vollständig oder abbildend zu planen oder zu determinieren. Vielmehr entscheidet der Lerner in seinen Kontexten und Situationen, in seiner Sozialisation, seiner kulturellen und individuellen Perspektive immer mit über das situierte Lernen und die dabei bevorzugten Konstruktionen. Um für diese konstruktive, multiple Tätigkeit (die nicht nur kognitiv ist) entscheidende Anregungen zu setzen, müssen Erzieher und Lehrende ein vielseitiges lebensweltbezogenes Angebot bereitstellen und als Berater und Begleiter individueller Entwicklungsprozesse fördernd fungieren. So lassen sich Gedanken Freinets auch in den gegenwärtig aktuellen Lerntheorien fortführen.

3.2. Praktische Begründung

Freinet arbeitete selbst als Dorfschullehrer in Frankreich. Dort sah er sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem mit Schülerinnen und Schülern konfrontiert, die durch sinnentleerte Schulhalte in einer Buch- und Wissensschule mit ausgeprägtem Drill schwer zu motivieren waren. Für ihn zeigte sich zudem, dass die vorhandenen Schulbücher der Erfahrungswelt der Schüler/-innen nicht entsprachen.

Freinet hat die herkömmliche Buch- und Wissensschule aufgegeben. Er selbst und andere Lehrer/-innen, die nach der Freinet-Pädagogik arbeiteten, beschrieben, nachdem sie handlungsorientiert mit den Lernern Unterricht durchführten, große Lernerfolge und eine hohe Lern- bzw. Arbeitsmotivation bei ihren Schülerinnen und Schülern. Zudem beobachtete Freinet, dass seine Schüler/-innen qualitativ und quantitativ ein hohes Leistungsniveau erreichten, ohne dass ein äußerer Leistungsdruck für sie bestand. Hier ist allerdings zu bedenken, dass Freinet noch optimistisch den Aufschwung der Moderne beschreibt und ein Bild der Lerner entwirft, die ihr Begehren zu lernen, durchgehend ausdrücken. Dies kann auf die gegenwärtige Situation nicht einfach bruchlos übertragen werden.

Für Freinet ist die materielle und soziale Organisation der Schule ein leitendes Grundprinzip, das mit seinem vom Marxismus geprägten Fortschrittsoptimismus zusammenhängt. Dabei tritt allerdings seine Einschätzung der Bedeutung der Persönlichkeit der Lehrenden und der pädagogischen Interventionen in den Hintergrund. (Vgl. Freinet 1980, 26-27) Nach Freinet verlangt die traditionelle Schule zu viel von den Lehrer/-innen bezüglich persönlicher und psychischer Fähigkeiten und Qualitäten. „Weil aber Lehrer Menschen sind, die nur ganz selten einmal alle diese als unbedingt erforderlich angesehenen Eigenschaften besitzen, bricht das ganze pädagogische System zusammen“. (Ebd., 38) Bei Freinet steht im Gegensatz dazu die Fähigkeit der Lehrperson im Vordergrund, eine Umgebung zu schaffen, die den Schülerinnen und Schülern Raum für bestmögliches Arbeiten und Lernen bietet. Diese Einstellung Freinets ist vermutlich auch stark durch seine persönliche Situation begründet. Er hat im ersten Weltkrieg eine Verletzung erlitten, die ihm das Sprechen und seine Lehrertätigkeit erschwerte. So war er selbst in besonderem Maße auf Techniken angewiesen, die ihn vom vielen Sprechen entlasteten und die Eigenaktivität der Schüler/-innen verstärkten.

Die Atelierarbeit sollte sich immer am Interesse der Schüler/-innen und ihrer Lebenswelt orientieren. So können natürliche Neugierde, Wissensdurst und Kreativitätsdrang der

Schüler/-innen aufgegriffen werden, ohne dass die Lehrperson viel Energie aufwenden muss, um Motivation oder Disziplin zu fördern.

4. Darstellung der Methode

Freinet selbst spricht bei seiner Pädagogik nicht von Methoden, sondern von Erziehungs- und Arbeitstechniken (vgl. ebd., S. 28). Dies wird von der konstruktivistischen Didaktik kritisch gesehen, weil im Technischen, wie Kersten Reich in seiner „Systemisch-konstruktivistischen Pädagogik“ im Kapitel über Freinet argumentierte, nicht grundständig eine Idee des Fortschritts (im Sinne einer stets positiv gedeuteten Produktivkraft) gesehen werden kann. Gegenüber Freinet haben wir heute eine Technikeuphorie verloren bzw. sehen Techniken immer auch als Ausdruck möglicher Risiken in einer „Risikogesellschaft“.

Freinets stark auf die Praxis bezogene Pädagogik formuliert sich in einer Sammlung von Techniken, die sinnvoll ineinander greifen und in ihrem Zusammenspiel die Umsetzung seiner Ideen verwirklichen sollen. Die Atelierarbeit ist hierbei als ein Teil der klassischen Freinet-Pädagogik zu verstehen und steht in engem Zusammenhang mit den anderen von ihm beschriebenen Techniken.

Ein Problem beim Umsetzen der Atelierarbeit nach Freinet in der heutigen Zeit ist der mittlerweile groß gewordene kulturelle und historische Abstand zu seinen Ursprungsideen. Einige Inhalte der Freinet-Pädagogik sind zwar von anderen Pädagogen aufgegriffen und bis in die heutige Zeit weiterentwickelt worden, wie z.B. die Klassenkorrespondenz oder die Schreibwerkstatt, aber gerade die Atelierarbeit existiert eher in der idealtypischen Form, wie sie Freinet beschreibt. Die umfassende Form der Atelierarbeit, die ihm vorschwebte, hat auch er in der Praxis nicht herstellen können. Andere Methoden wie ‚Werkstattarbeit‘ oder ‚Lernwerkstatt‘ lehnen sich zwar in vielen Bereichen an Freinet an, können aber nicht als eine direkt Weiterentwicklung der Technik von Freinet gesehen werden. Sie stellen vielmehr eigenständige Methoden dar. Daher müssen wir selbst die Beschreibungen Freinets auf die aktuellen Bedingungen in der Schule übertragen und entsprechend verändern, wenn wir die Atelierarbeit nach der Idee von Freinet umsetzen möchten. Es wird in der Praxis darauf hinauslaufen, dass wir uns anregen lassen können, Teile aus der Atelierarbeit zu übernehmen und für die heutige Zeit und spezifische Lernsituationen neu zu konstruieren.

Freinet wendet sich mit der Atelierarbeit gegen eine Schule, die vorgefertigtes Wissen vermitteln will und gegen die Arbeit mit Schulbüchern, welche die Wirklichkeit zu sehr vereinfachen und damit verfälschen. Die Ateliers sollen dagegen mit einer durchdachten schüler- und lebensweltorientierten Sammlung von Arbeitsmaterialien ausgestattet sein. Die Atelierarbeit steht für spontanes, phantasievolleres, offenes, erfahrungs- und handlungsorientiertes Arbeiten und Lernen.

Bei der Einrichtung von Arbeitsateliers ging es Freinet nicht um die überstürzte Umsetzung eines pädagogischen Ideals, sondern um die schrittweise Erweiterung technischer und räumlicher Möglichkeiten. Im Idealfall sind die Ateliers in verschiedenen Räumen untergebracht, wesentlich ist aber die Abtrennung von bestimmten Bereichen ggf. auch in einem Raum (z.B. dem Klassenzimmer). In einem Klassenraum kann dies schon durch spezielle Tische, Regale oder abgetrennte Ecken verwirklicht werden. Die Neuentstehung von Arbeitsateliers kann nach und nach erfolgen. Es kann mit einem

Atelier zu einem bestimmten Thema begonnen werden, z.B. durch die Materialbestückung eines Regals oder eines Tisches. Dieses Atelier kann schrittweise erweitert werden und weitere Ateliers können hinzukommen, abhängig von den vorhandenen Möglichkeiten und Bedingungen, aber auch den gewünschten Zielen und Methoden. Freinet hat folgenden Plan für die Raumaufteilung entworfen, der im Idealfall umgesetzt werden sollte:

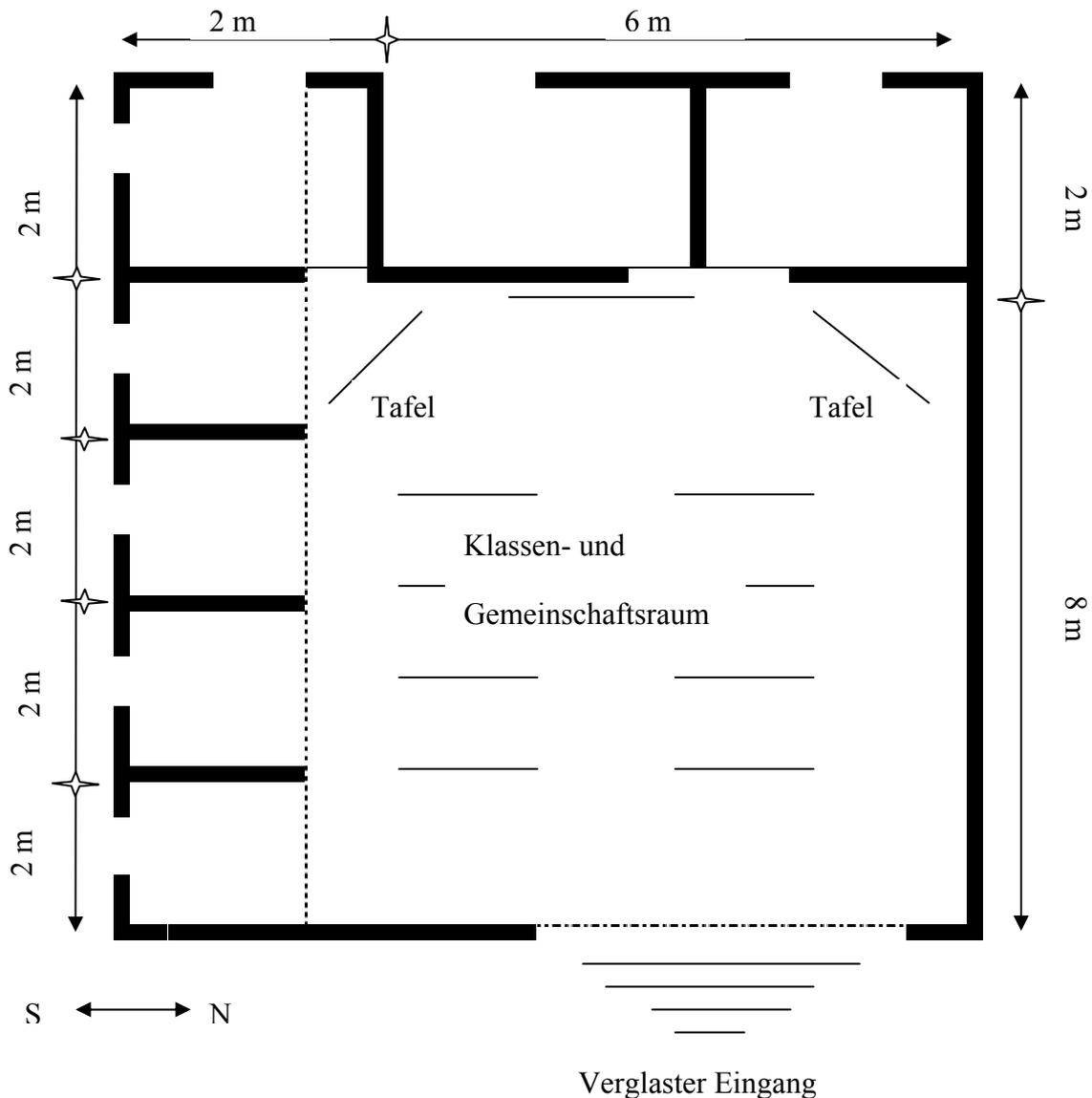


Schaubild 1: Vgl. Freinet, C. (1979) »Die moderne französische Schule«, S. 55

Im Zentrum liegt ein Klassenraum, in dem alle Schüler/-innen gemeinsam arbeiten können. Er sollte so groß sein, dass alle Schüler/-innen mit ihren Lehrer/-innen gemeinsam ausreichend Platz zum Sitzen an einem eigenen Tisch haben. Größer sollte dieser Raum nicht sein, weil er sonst dem Gruppengefühl und der gegenseitigen Erreichbarkeit entgegenwirkt. An diesen Raum sollten sich 7 Räume anschließen, in denen die Ateliers 2 - 8 (siehe unten) eingerichtet werden. Das Arbeitsatelier für Feldarbeit und Tierzucht befindet sich außerhalb der Schule. (Vgl. Boehncke/Henning, 1980, 54 ff.)

Die Beschreibungen der Arbeitsateliers von Freinet sind nicht immer einheitlich. Er schlägt aber grundsätzlich die Einrichtung von acht Arbeitsateliers zu folgenden Oberthemen vor:

Vier Ateliers für elementare Arbeiten:

1. Feldarbeit, Tierzucht;
2. Schmiede und Schreinerei;
3. Spinnerei, Weberei, Nähwerkstatt, Küche, Hauswirtschaft;
4. Bau, Mechanik, Handel;

Weitere vier Ateliers für differenzierte, soziale und intellektuelle Aktivitäten

5. Forschung, Wissen, Dokumentation;
 6. Experimentieren;
 7. Kreativität, graphischer Ausdruck und Kommunikation;
 8. Kreativität, künstlerischer Ausdruck und Kommunikation;
- (vgl. ebd., 40-46)

Die **Ateliers für das elementare Arbeiten** (1 - 4) sollen mit ‚echten‘ und qualitativ hochwertigen Werkzeugen ausgestattet werden. Die Materialien und Werkzeuge werden so ausgewählt, dass die Schüler/-innen sinnvoll und eigenständig in den genannten Arbeitsfeldern arbeiten können.

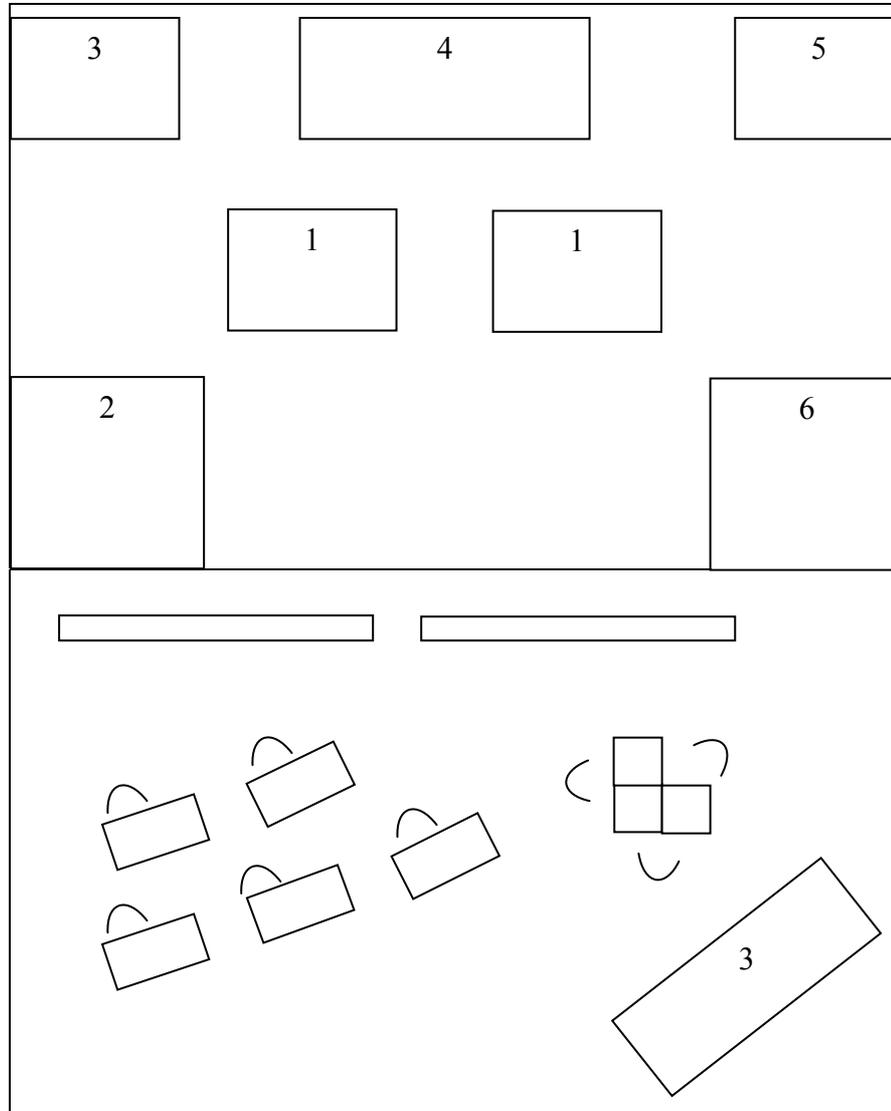
Für das **Atelier Forschung, Wissen und Dokumentation** (5) schlägt Freinet folgende Ausstattung vor: eine Sammlung von Dokumenten, Lexika und Nachschlagewerken, eine Arbeitsbibliothek, Landkarten und einen Globus, Platten und Filme. „Um den ganzen Reichtum zu ordnen und einen praktischen und methodischen Gebrauch zu gewährleisten, müssten wir ein allgemeines Verzeichnis besitzen, das sorgfältig auf dem laufenden gehalten wird. Es soll den Kindern erlauben, unter der Anleitung der für das Atelier zuständigen und besonders angewiesenen Schüler in diesen angehäuften Schätzen selbst sofort das zu finden, was sie brauchen, um ihrer Arbeit neue, soziale und kulturelle Züge zu verleihen.“ (Ebd., 43)

Im **Atelier Experimentieren** (6) finden sich nach Freinets Vorstellungen Material und Richtlinien für naturwissenschaftliche Experimente. Die Experimente sollten so angelegt sein, dass die Schüler/-innen diese selbstständig durchführen können. Weiterhin soll den Schülerinnen und Schülern hier Material zur Dokumentation der Erfahrungen und Ergebnisse an die Hand gegeben werden.

Das **Atelier Kreativität, graphischer Ausdruck und Kommunikation** (7) „erlaubt den Kindern, ihre eigenen Gefühle und Gedanken auszudrücken, sich nach außen zu wenden, in Verbindung zu treten mit entfernten Personen“ (ebd., 44), z.B. durch Briefkontakte mit Schülern/-innen aus anderen Schulen oder anderen Ländern. Für die Ausstattung schlägt Freinet vor: Verschiedenes Schreib- und Lesematerial, ein Abzugsgerät, eine Schuldruckerei und Material zum Heften und Binden sowie eine Lesebibliothek.

Das **Atelier Kreativität, künstlerischer Ausdruck und Kommunikation** (8) sollte für folgende Aktivitätsbereiche ausgestattet sein: Musik, Tanz und Rhythmik, Zeichnen, Malerei, Gravieren, Modellieren, Theater, Puppenspiel und Marionetten. (Vgl. ebd., 40 - 46)

Die Darstellung dieser Arbeitsateliers kann allerdings je nach der Bedürfnislage für das Lernen verändert werden. Speziell für eine seiner Klassen beschreibt Freinet folgende Kombination von Arbeitsateliers. Er richtete sechs Ateliers in einem an das Klassenzimmer angrenzenden Raum ein:



- 1 Druckerei, Abzugsgeräte
- 2 Audiovisuelles Atelier (Radio, Fernsehen)
- 3 Elektrisches Atelier (Arbeitskästchen für Versuche)
- 4 Kunstwerkstatt: Zeichnung, Keramiken, Dekorationsmittel, Bilderbücher
- 5 Wissenschaftliches Atelier: Versuchsmaterial, Aquarium, Terrarium, verschiedene Sammlung
- 6 Tischlerei und Schlosserei und Schneiderung und Küche

*Schaubild 2: Freinet, C. / Robic, H. (1964) »L'organisation de la classe« S. 1-3, 4-15 .
In: Koitka, Christine, 1977, 72*

Die Beschreibungen Freinets zeigen, dass es ihm nicht um verbindliche Vorgaben für die Einrichtung von Arbeitsateliers geht, sondern um eine situative Orientierung an der Lebens- und Erfahrungswelt der jeweiligen Schüler/-innen. In der heutigen Zeit sollten unter anderem z.B. neue Medien und moderne Kommunikationstechniken in einem Atelier vertreten sein. Weiterhin hängt die Einrichtung und materielle Ausstattung der Arbeitsateliers von äußeren Bedingungen ab, wie den räumlichen Möglichkeiten oder der Organisation der Schule.

Nach Freinet ist die Atelierarbeit so organisiert, dass der stereotype Stundenrhythmus des Unterrichts weitgehend aufgelöst wird. Die Schüler/-innen arbeiten alleine oder in Gruppen nach individuellen Arbeitsplänen oder auch mal in freier Arbeit entsprechend ihrer Eigenzeiten. Die Arbeitspläne werden einmal wöchentlich für die jeweils kommende Woche im Klassenrat erstellt. Solche Pläne können individuell für einzelne Schüler/-innen, für Schülergruppen oder eine gesamte Klasse entwickelt werden. Ziel für die Schüler/-innen ist dabei, sich selber realisierbare Aufgaben zu stellen, diese in der Woche zu erfüllen und die eigenen Kräfte dabei richtig einzuteilen.

Die Atelierarbeit kann aber auch in einen Unterricht mit 45-Minutenrhythmus integriert werden, wenn die Organisation der Schule kein anderes Vorgehen zulässt. Gerade am Anfang können besondere Stundenpläne notwendig sein, wenn die Schüler/-innen durch mangelnde Vorerfahrungen mit offenen Unterrichtsformen auf ihnen bereits bekannte Strukturen angewiesen sind.

Es sollte immer das grundlegende Ziel verfolgt werden, Schule mehr in das Leben der Schüler/-innen zu integrieren und die Schaffung einer künstlichen Welt so weit wie möglich zu vermeiden. Im Mittelpunkt sollen das Lösen echter Probleme und Aufgaben und der Umgang mit gutem und echtem Material stehen. Es geht in der Atelierarbeit nicht um frontales Unterrichten, sondern um ‚Lebenlassen‘ und ein schülerorientiertes Organisieren von Arbeit. Ein wichtiges Grundprinzip ist hierbei vorrangig der freie Ausdruck auf allen Ebenen. Der freie Ausdruck schließt ein, dass die Lerner in bildlicher, verbaler, gestalterischer, kreativer Weise körperlich und geistig ihre Lebenswirklichkeit und ihren Alltag in die künstliche Lebenswelt Schule bzw. Unterricht einbringen und diesen damit verlebendigen. Eine Erziehung zur Selbstständigkeit und zu einer kritischen Haltung steht dabei im Vordergrund.

5. Beispiele

Die Laborschule Bielefeld bietet ein gutes Beispiel für die allmähliche Umsetzung der Atelierarbeit in die Schule, auch wenn die Laborschule stärker vom Pragmatismus Deweys als von der Pädagogik Freinets in ihrem Gesamtmodell geprägt ist. Aber die Laborschule zeigt auch, dass sich verschiedene Ansätze durchaus auf der Basis der Handlungsorientierung gut mischen lassen. Als ein Laborschullehrer bei seinem Besuch der Freinetschule in Vence von der Idee der Atelierarbeit angeregt wurde, begann er, diese in kleinen Schritten auch in der Laborschule umzusetzen, bis sie schließlich als festes Angebot der gesamten Schule aufgenommen wurde. Diese Umsetzung der Atelierarbeit wird in der Laborschule als ‚offenes Werkstattangebot‘ bezeichnet. Solche sind als ein Ergänzungsprogramm zu Kursen und Unterrichtsfächern zu verstehen.

„Werkstattangebote sind somit nicht Lehrgang, richten sich nicht in erster Linie nach dem Zweck, operationalisierbare Ziele zu erreichen, wie z.B. handwerkliche Grundkenntnisse,

sondern dienen vielmehr der kindlichen Wahrnehmung, ihrem Ausdruck, ihrer Gestalt. Der Prozess des Tuns, des Schaffens, der Arbeit selber ist wesentlicher Sinn der Werkstattangebote.“ (Blömeke/ Bosse/ Görlich, 1999, 15)

In der Veröffentlichung »Offene Werkstattangebote« wird den Leser/-innen ein plastisches Bild über die Atelierarbeit vermittelt. Die Beispiele aus den Schulalltags-situationen bieten noch zusätzliche Einblicke. Es wird auch deutlich, dass die Umsetzung der Ateliers zuerst eine genaue Überprüfung der strukturellen Voraussetzungen in der jeweiligen Schule erfordert. Die Methode kann erst dann zum Erfolg führen, wenn die Lehrperson zunächst eine klare Vorstellung von ihrem Sinn und Zweck entwickelt.

Angebotszeit: Die Laborschule Bielefeld bietet das »Offene Werkstattangebot« einmal wöchentlich an. Es ist wichtig, dass es immer um die gleiche Zeit, für die Dauer von 45-60 Minuten, durchgeführt wird. **Angebotsbreite:** Es werden ca. 8-10 unterschiedliche Angebote für 45 Kinder im **Alter** von 5-8 Jahren angeboten. **Betreuung:** Von Lehrern, Lehrerinnen, Eltern und Praktikant/-innen. Die Elternmitarbeit führt einerseits dazu, dass ein personeller Ausgleich geschaffen werden kann, zum anderen dient sie der aktiven Beteiligung der Elternteile an dem schulischen Geschehen.

Werkgruppengröße: Bei der Werkgruppengröße wird darauf geachtet, dass der Betreuungsaufwand entsprechend dem Angebot und dem dafür zur Verfügung stehenden Platz bewältigt werden kann. Daher fallen die Werkgruppen unterschiedlich groß aus. **Einteilung der Werkstattgruppen:** Die Kinder können jede Woche frei wählen, in welchem Atelier sie arbeiten möchten. Allerdings müssen sie sich auch teilweise mit ihrer zweiten Wahl begnügen, da die Werkgruppengröße eingeschränkt ist. Nur am Anfang des Schuljahres findet eine Eingewöhnungsphase statt. In dieser Phase werden die Kinder angehalten, alle Werkstattangebote nacheinander auszuprobieren. Die Lehrpersonen führen Buch über die Gruppenteilnahme eines jeden Kindes. Auf diese Weise ist es den Kindern möglich, im Laufe des Schuljahres den Überblick über ihr eigenes Auswahlverhalten zu behalten und darüber mit ihren Lehrer/-innen zu reflektieren.

Werkstattorte: Nicht für alle Angebote gibt es einen extra Raum. In dieser Stunde werden alle Klassenräume, teilweise Flure und andere Räume in der Schule in Werkstätten verwandelt. In jeder Klasse lassen sich drei oder vier Angebote gleichzeitig anbieten. Mit ein paar organisatorischen Vorbereitungen lassen sich die normalen Klassenzimmer in Ateliers umfunktionieren. Die Kinder kommen mit eigenen Zielen, Plänen und Phantasien in die Werkstätten. Daher herrscht in dieser Phase der Kreativität eine ruhige Zufriedenheit, so dass die Kinder in der Regel an ihren Plätzen sitzen bleiben und einander nicht stören. Außerdem erlernen die Kinder auch in einer großen Gruppe, ihren eigenen Interessen nach zu gehen und sich von anderen nicht ablenken zu lassen.

Die **Lehrpersonen** haben in dieser Stunde eher eine unterstützende Rolle. „Nicht nur die künstlerischen und handwerklichen Tätigkeiten machen die Werkstatt aus, sondern bereits die Form der Organisation von Interaktion zwischen Kindern und Lehrern.“ (ebd., 16) Um optimale **Bedingungen** für die Entwicklung der Kinder in den Werkstätten zu schaffen, sind einige Kriterien von Lehrpersonen der Laborschule aufgestellt worden:

- Ernsthaftigkeit des einzelnen Werkstattangebots;
- Materialien und Tätigkeiten weisen elementaren Charakter auf;
- bei der Auswahl der Materialien sollten Altersgruppen berücksichtigt werden;
- es werden durchaus „echte“ Werkzeuge benutzt. Sie müssen nur für die Kinder fassbar sein und ihre Bedienung sollte ihnen erläutert worden sein;
- die Kinder können dem Geschehen verstandesmäßig folgen;

- in jedem Werkstattangebot erhalten die Kinder die Möglichkeit zur Auswahl und Gestaltung eigener Vorstellungen;
- Material, Werkzeuge und Handhabungsmöglichkeiten lassen den Kindern Spielraum.

Am **Ende** der Werkstattzeit wird in den Gruppen aufgeräumt. Alle helfen mit, die Ordnung wieder herzustellen. Wer innerhalb der Arbeitszeit noch nicht fertig geworden ist, darf in den nächsten „Stunden“ an seinem Werk weiterarbeiten. Die **Werkstatt-ergebnisse** werden in der jeweiligen festen Gruppe im Anschluss an die Werkstattzeit präsentiert. Die Werkstücke werden mit großer Aufmerksamkeit und Würdigung behandelt. Die Zeit der Präsentation ist zwar ein fester Bestandteil der Werkstattarbeit, den Kindern wird allerdings frei gestellt, ob sie ihre Werkstücke der Gruppe vorzeigen wollen oder nicht. Es ist zwar ein besonderer Raum für die Ausstellung der Werkstücke vorgesehen, aber die Kinder dürfen ihre Werke auch mit nach Hause nehmen, wenn sie den Wunsch haben.

Aus der Sicht der konstruktivistischen Didaktik wäre es ein grundständiges Ziel, die gefertigten Konstrukte immer vorzuzeigen und in ihrer Bedeutung mit der Gruppe zu diskutieren. So erreichen wir, dass die Lerner ihre Konstruktionen als bedeutsam erleben und in jenen Fällen, wo sie kritisch ihren eigenen Leistungen gegenüber stehen, Hilfen von der Gruppe erhalten, was sie wie verbessern könnten. Die Lehrenden müssen allerdings strikt auf eine Förderung und Achtung der Lerner im Blick auf ihren Kenntnis- und Fertigungsstand bei dem Feedback durch die Gruppe achten.

6. Reflexion der Methode

6.1. Methodenkompetenz

Die Notwendigkeit des eigenständigen Arbeitens von Schüler/-innen im Schulunterricht, für die sich Freinet einsetzt und der er durch die Technik der Atelierarbeit gerecht werden möchte, ist heute allgemein anerkannt. Die Beschreibungen Freinets machen in diesem Zusammenhang besonders gut deutlich, wie wichtig die materielle und soziale Gestaltung des Unterrichts für ein optimales Arbeiten ist. Dies wird in neueren Lerntheorien z.B. dadurch ausgedrückt, dass sie auf die Lernumgebung achten und ein situiertes Lernen ermöglichen wollen.

Insgesamt betont die Atelierarbeit einen schüleraktiven Unterricht, in dem in hohem Maße innere Differenzierungen vorgenommen werden können bzw. sich ergeben, ohne dass die Klassengemeinschaft oder gemeinsames Arbeiten vernachlässigt werden müssen.

Freinet akzeptiert in seinen Ausführungen, dass Atelierarbeit nach und nach und relativ variabel eingeführt werden kann. Andererseits zeigt sich aber auch, dass für die wirkliche Atelierarbeit ein grundlegendes Umdenken und ein verändertes Verständnis der Lehrerrolle notwendig sind. Es ist daher fraglich, ob ein Unterricht, in dem nicht konsequent ein neues Lernverständnis durchgehend praktiziert wird, überhaupt solchen Ansprüchen gerecht werden kann. Gerade Grundsätze der traditionellen Schulstruktur, wie wir sie heute in Deutschland als dominant erleben, wurden schon von Freinet vor bald 100 Jahren in Frage gestellt und abgelehnt. Dies macht die Umsetzung von Freinet-Techniken ebenso wie ihre reflektierte Ausrichtung auf neuere Lerntheorien oder eine konstruktivistische Didaktik in vielen Schulen zuweilen schwierig und erfordert ein hohes Engagement und viel Innovationsbereitschaft der Lehrer/-innen.

6.2. Methodenvielfalt

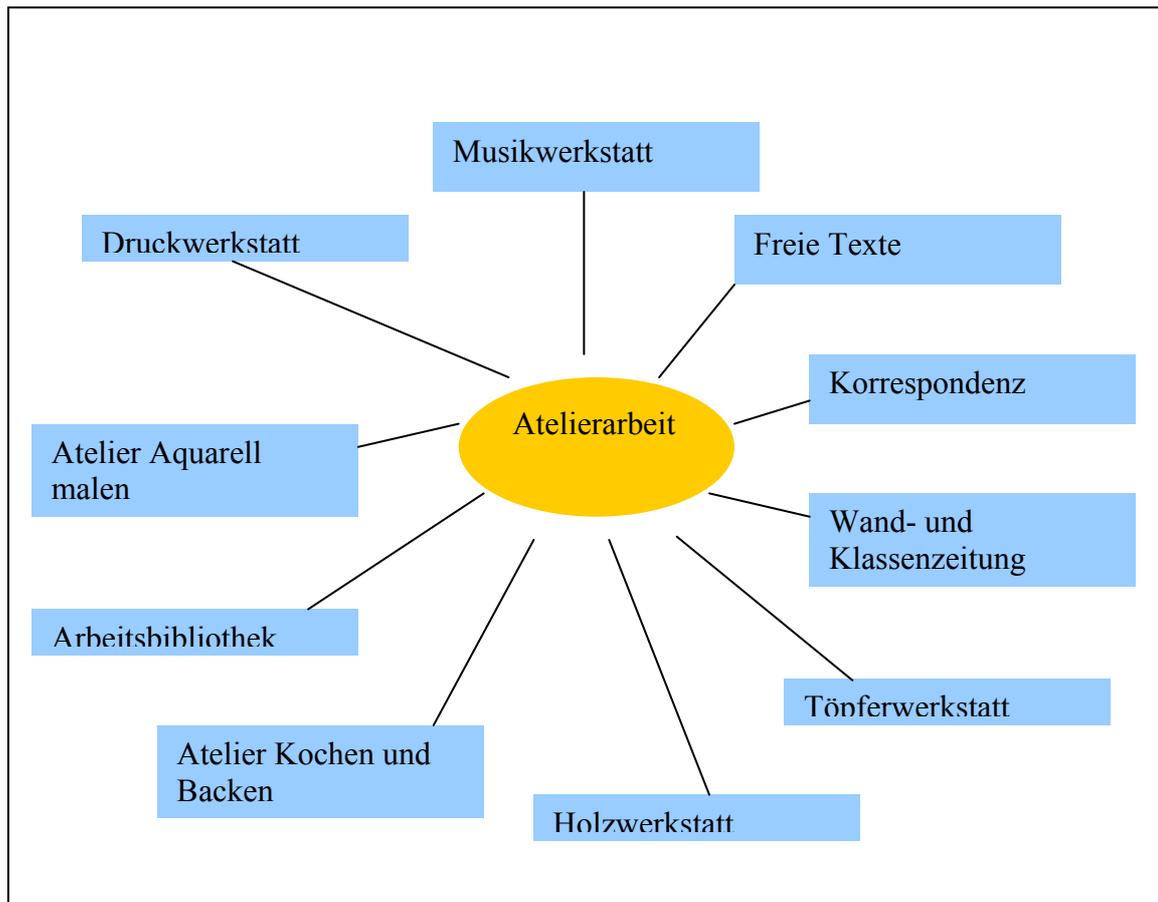
Atelierarbeit wird von Freinet als Ersatz des lehrerdominierten, frontal vermittelnden Unterrichts begründet. Sie ist für offenen und schüleraktiven Unterricht sehr geeignet und auch in fast allen Unterrichtsfächern umsetzbar. Freinet versucht, die Schule durch die Arbeitsateliers so zu gestalten, dass Lebenswirklichkeit und Schule nah beieinander liegen und somit den Schüler/-innen eine gute Basis für die Entwicklung ihrer Kompetenzen geboten wird. Seine Arbeitstechniken verfolgen insgesamt das Ziel, die Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler und ihre Selbstbestimmung in den Mittelpunkt zu stellen. Die Atelierarbeit verläuft dabei nach keinem starren Muster, an das sich die Lehrerinnen und Lehrer zu halten haben, sondern eröffnet jedem die Möglichkeit, nach eigenem Ermessen die Technik einzusetzen und mit anderen Methoden zu mischen. Selbst in kleinen Schritten und mit wenig räumlichen Möglichkeiten kann die Methode anwendbar sein. Sie bietet sich zugleich als besonderer räumlicher Ausgangspunkt von Lernmaterialien und deren Handhabung an, so dass hier eine Kombination mit anderen Methoden geradezu zwangsläufig sein wird.

Die Komplexität der Atelierarbeit und die Ziele, die damit verbunden sind, sowie schließlich auch die wechselnden Darstellungen Freinets führten unserer Meinung nach dazu, dass diese Technik kaum in einer ursprünglicher Form beschrieben oder gar praktiziert werden kann. Dennoch bieten die vorliegenden Ausführungen kostbare Anregungen, die einen offen gestalteten Unterricht vielseitig bereichern können.

6.3. Methodeninterdependenz

Die Atelierarbeit lässt sich weitgehend mit allen anderen offenen und nicht offenen Unterrichtsmethoden kombinieren. Gerade im Bereich der Integration von Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf und allgemein bei heterogenen Lerngruppen ermöglicht die Atelierarbeit eine individuelle Entwicklungsförderung der einzelnen Schüler/-innen. Freinet beschreibt selbst eine Vielzahl von Techniken, die in Arbeitsateliers verwirklicht werden können. Beispielhaft können einige Techniken aus dem folgenden Schaubild entnommen werden. Diese Darstellung soll eine Offenheit verdeutlichen, da wir davon ausgehen, dass noch weitere Techniken oder Methoden an dieser Stelle genannt bzw. ergänzt werden können:

Schaubild 3: Methodeninterdependenz



7. Praxiserfahrungen

In der Veröffentlichung der Laborschule von 1999 »Offene Werkstattangebote« stellen die Lehrer/-innen ausführlich ihre zehnjährige Praxiserfahrung mit der Atelierarbeit dar. Da die Laborschule auch eine Integrationsschule von Kindern mit besonderem Förderbedarf ist, werden anhand einiger Beispiele die Erfahrungen mit dem Einsatz der Ateliermethode bei Kindern mit Lernstörungen gut beschrieben. Dabei geht es um Kinder mit mangelnden motorischen und sozialen Kompetenzen und Entwicklungsrückständen. Hier möchten wir einige Stellen aus dem Erfahrungsbericht über einen fünf Jahre alten Jungen mit Problemen im sozialen Miteinander, der zudem Entwicklungsrückstände in der Grob- und Feinmotorik aufwies, zitieren:

„Für sein Alter war er groß gewachsen und wirkte körperlich stark... Er verschaffte sich Platz und Gehör, indem er andere beiseite schob oder stimmlich übertönte. Selbst nahm er sein Raum einnehmendes Wesen nicht als Rücksichtslosigkeit wahr, war eher erstaunt darüber, wenn wir ihn darauf aufmerksam machten ... Im Sportunterricht war er schnell erschöpft, weil er sich unkoordiniert bewegte und rasch verausgabte... Bei feinmotorischen Tätigkeiten fehlte ihm jede Fertigkeit. Er setzte Stifte nicht kontrolliert ein, hatte keine Beziehung zum Malen, zum Einsatz von Farben, konnte Legosteine nicht zusammensetzen. Er integrierte sich weder beim Spielen noch beim Arbeiten, weil er nur eigene Regeln gelten ließ und wenig Ausdauer hatte... In seiner ersten Werkstatt wählte Josef das Töpfern aus. Vermutlich lag das daran, weil ich, seine Lehrerin, dieses Angebot

betreute. Während die anderen Kinder bereits Ideen hatten, was sie aus ihrem Stück Ton formen wollten, hatte Josef keine Vorstellung von einem Produkt. Während er knetete und drückte, sprach er ganz spontan das aus, was er bildhaft gerade in der Hand hielt: 'Ein Ball! Ein Würfel! Ein Pokal!.' Es machte ihm Spaß... An einem fertigen, vorzeigbaren Produkt war er nicht interessiert... Er meldete sich nun mehrere Wochen hintereinander für das Töpfern. Immer formte er lustbetont ohne Produktorientierung bis er schließlich neue Angebote ausprobierte: Kochen, Theaterspielen, Nähen, Erste Hilfe, Aquarellieren... Zwischendurch kehrte er immer wieder zum Töpfern zurück. Seine Ergebnisse wurden zunehmend konkreter. Er wollte sie nun bei der Vorstellungsrunde am Ende der Werkstattzeit auch vorzeigen. Während seiner drei Jahre in der Eingangsstufe wählte Josef am häufigsten das Arbeiten mit Ton. Dabei entschied er sich intuitiv für ein Angebot, das es ihm ermöglichte, seine Feinmotorik in einer Weise selbst zu fördern, die ihm Freude machte, seiner Fantasie entgegenkam und ihm ausreichend Erfolgserlebnisse vermittelte.... Die Offenen Werkstattangebote ließen ihm den nötigen Raum für seine individuelle Kreativität und Spielraum für die eigenen Fantasien. Sie gaben ihm die Möglichkeit, spielerisch, ohne Außendruck, mit Spaß regelmäßig feinmotorische Erfahrungen im 'Hand-Werken' mit geeigneten Materialien zu machen. Vierzig Minuten hintereinander am selben Thema zu arbeiten machte ihm bald nichts mehr aus. An den Tagen, an denen wir nicht genügend Werkstattbereiche anbieten können, weil uns die betreuenden Erwachsenen fehlen, setzen wir das Bauen mit Lego auf die Angebotsliste. Josef nutzte dies gern aus, denn er hatte auch zu Hause begonnen, mit Lego zu spielen. Die Eltern unterstützten sein Interesse, bauten mit ihm und kauften ihm Themenkästen... Das Legospielen eröffnete ihm den Weg in die Fantasiewelt, in die Welt der Rollenspiele, der spielerischen Auseinandersetzung mit der realen Welt und ihren sozialen Problemen. Lego in der Schule angeregt und zu Hause aufgegriffen, schlug für Josef den Bogen von der Entwicklung motorischer zu mehr sozialer Kompetenz... Mit dem Theaterspiel wählte Josef wiederum intuitiv ein Angebot, das für ihn ein ausgezeichnetes Übungsfeld für soziales Lernen darstellte... In der ersten Zeit bekam er häufig Konflikte mit den anderen Schauspielerinnen und Schauspielern. Es gab dann Streit über den Spielablauf, über plötzliche Rollenwechsel und endete mit dem Abbruch des gesamten Spiels... Obwohl für Josef das Theaterangebot durchaus mit großen Ärgernis und möglicher Frustration verbunden war, wählte er es – nach dem Töpfern – am zweithäufigsten aus... Es bestand für ihn immer wieder die Chance: beim nächsten Mal wird es gut gehen! Josef wusste, dass wir sein Problem besprechen würden, damit er die Ursache verstehen lernt, damit aber auch die anderen Kinder daran lernen, wie sie sich zu verhalten haben, damit für Josef das Spiel verständlich bleibt. Abgesichert war Josef durch den Rahmen der Handlung, die Begrenztheit der Zeit und die auffangenden Gespräche, falls er 'aus dem Rahmen gefallen war'... Mit Josef wurde hier ein Kind beschrieben, dass aufgrund seiner sozialen und motorischen Entwicklung große Schwierigkeiten hatte, sich in die Gruppen angemessen einzubinden. Josef erlebte seine Hilflosigkeit und litt darunter. Er überspielte dies vor den Kindern mit Großspürigkeit und Flucht aus der Realität. Die Offenen Werkstätten boten ein von ihm bereitwillig aufgegriffenes Übungsfeld, lustbetont und geschützt ihm fehlende Fähigkeiten und Fertigkeiten nachzuholen. Sie begleiteten eine vierjährige, intensive Zusammenarbeit mit Eltern, Schule und vor allem mit ihm, stärkten sein Selbstbewusstsein, seine Selbsteinschätzung und Gruppenfähigkeit.“ (Blömeke/ Bosse/ Görlich, 1999, 82-84)

7.1. Projekte und Erfahrungsberichte im Internet

<http://www.vak.ch/zusammen.htm> [Stand: 18. Jul. 2003]:

Stufenübergreifende Ateliers

„Jeden Frühling führen wir mit den 6-jährigen Kindern des Kindergartens und der gesamten Unterstufe ein Atelier durch. In den stufengemischten Gruppen wird gebastelt, getanzt, gesungen, gezeichnet und gelernt. Das Thema wird vorgängig von den Lehrpersonen gemeinsam bestimmt. Danach bilden wir Tandems, welche ihren Themenbereich vorbereiten. Dabei achten wir auf ein Gleichgewicht der Angebote. Alle Sinne sollen angesprochen werden. Die Ateliers finden während vier bis sechs Wochen jeweils am Mittwoch Morgen statt. So müssen wir den Stundenplan nicht ändern. Jede Kindergruppe bekommt ein Farbsymbol zugeteilt. Nach einer Woche wechselt die Gruppe zu einer andern Lehrperson. Treffpunkt ist immer der Pausenplatz; danach geht es in die verschiedenen Räumlichkeiten, wobei auch der Singsaal und die Turnhalle einbezogen werden. In den gemeinsamen Pausen erleben die Kindergartenkinder auch die Pausenkultur. Die Kindergartenlehrkräfte beteiligen sich regelmäßig an den Gesamtsitzungen des Kollegiums und an den Sitzungen der Unterstufe. Die stufenübergreifenden Aktivitäten werden in gemeinsamen Sitzungen geplant und nach der Durchführung ausgewertet. In den Evaluationsgesprächen werden auch negative Erlebnisse diskutiert. Offenheit und gegenseitige Toleranz sind dazu unerlässlich. Die einzelnen Bedürfnisse werden aufgenommen und in die Planung der zukünftigen Anlässe einbezogen. Dadurch können Überlastung, ja sogar Überforderung vermieden werden. In Zukunft sind wir weiter bestrebt, die Zusammenarbeit zu pflegen und weiterzuentwickeln. Wichtig ist das Engagement aller und die Information neuer Lehrkräfte.“ (Rosmarie Wilhelm, Strengelbach)